

DAS THEMA: GEWALT

Ein zufälliger Blick, eine ungewollte Berührung

Die Auslöser für Gewaltverbrechen sind oft nichtig. Immer häufiger wird ohne jede Hemmschwelle zugeschlagen. Aus Angst stellen viele Opfer keine Strafanzeige.

VON MANFRED KUTSCH

Aachen. Das Entsetzen um zwei Todesfälle in Aachen schärft den Blick auf die Entwicklung und Hintergründe weiterer Gewalttaten in der Region. Wie berichtet, war ein 42 Jahre alter Mann von drei jungen Tätern (22 bis 27 Jahre) zu Tode getreten worden. Wenige Stunden später stürzte ein 17 Jahre alter Jugendlicher während einer Party aus großer Höhe aus dem Fenster eines Hauses und war sofort tot. Staatsanwalt Jost Schützeberg mag hier nichts ausschließen: „Unfall, Selbstmord, Gewalt: Wir ermitteln weiterhin in alle Richtungen.“

Bereits im April erliegt ein 24-Jähriger in Aachen seinen Verletzungen nach einer brutalen Schlägerei auf offener Straße. Auch dieses Opfer muss Tritte gegen den Kopf einstecken, als er bereits am Boden liegt. Der Täter (22) befindet sich inzwischen gegen Auflagen wieder auf freiem Fuß. Angeklagt ist er „nur“ wegen gefährlicher Körperverletzung, weil als Todesursache nach Auskunft der Staatsanwaltschaft eine krankheitsbedingte Gefäßerweiterung (Hirnaneurysma) festgestellt wurde.

Alle sind bis heute flüchtig

Immer wieder junge Täter. Nur drei der Polizeimeldungen aus dem Juli: Eine Gruppe junger Männer malträtiert in Aachen einen 22-Jährigen mit einem Elektroschocker und raubt ihn aus. Wenig später schlagen und treten die Gewalttäter auf ein weiteres Opfer ein – alle sind bis heute flüchtig. In Alsdorf reißt ein 14-Jähriger einer radelnden Rentnerin so brutal die Handtasche weg, dass sie stürzt und sich die Hand bricht. Der Junge kann aufgegriffen werden.

„Ich musste einen Freund anrufen, der 40 Euro Lösegeld für mich bringen sollte. Dann zogen sie mir mein Handy ab.“

THOMAS, 17, AUS AACHEN

Sein Vorstrafenregister: Raub, Diebstahl, Körperverletzung, Brandstiftung. Auf dem Parkplatz einer Aachener Diskothek wird ein 19-jähriger Alsdorfer krankenhauserreif geschlagen und getreten – nach Zeugenaussagen auch hier gegen den Kopf, wehrlos am Boden liegend. Im Kurpark in Aachen überfallen zwei als 18 bis 20 Jahre alt beschriebene Täter einen 42-Jährigen, der dort auf einer Wiese sitzt. Sie prügeln und treten ihn – immer wieder gegen den Kopf. Sie rauben ihn aus und sind bis heute nicht gefasst. Zwei Meldungen aus Düren aus der Vergan-



Waffe Schlagring: Gewaltbereiten Jugendlichen scheint jedes Mittel recht, um Streitereien und Konflikte auszugetragen. Foto: imago/Krautmann & Krautmann

genheit: Zwei 17-jährige Mädchen schlagen 2010 auf dem Kaiserplatz einen behinderten Jungen zusammen. Bei einem Streit an einer Tankstelle erleidet in diesem Jahr ein 42-Jähriger einen Schädelbruch, der Täter ist 25 Jahre alt.

Was ist los auf den Straßen der Region? Allein 2010 schreiben Po-

lizisten nur im Stadtgebiet Aachen in 496 Fällen Strafanzeigen wegen schwerer Körperverletzung unter freiem Himmel – ein Zuwachs von elf Prozent. Insgesamt werden im Bereich Gewaltkriminalität in Aachen 2005 Tatverdächtige ermittelt – davon knapp 40 Prozent unter 21 Jahren.

Doch die Leitende Oberstaatsanwältin Elisabeth Auchter-Mainz weiß, dass dies nur die Spitze eines statistischen Eisberges ist: „Wir haben es mit einem riesigen Dunkelfeld zu tun, weil viele Opfer aus Angst gar keine Strafanzeige stellen.“ Andere wiederum vermeiden Zeugenaussagen vor Gericht –

ebenfalls aus purer Angst. Aachens Polizeisprecher Paul Kemen prangert insbesondere die „schwerer gewordene Qualität der Taten“ an: „Wenn früher, und damit meine ich vor zehn Jahren und länger, das Opfer am Boden lag, hörte die Auseinandersetzung auf. Heute stellen wir fest, dass ohne Rücksicht auf die schwersten Folgen für das Opfer weitergetreten wird.“

Am helllichten Tag verprügelt

Die latent vorhandene Angst vor Gewalt hat insbesondere bei Jugendlichen Folgen für ihren Alltag. Unsere Zeitung sprach mit drei Gymnasiasten über ihre Erfahrungen, Verunsicherungen und Selbstschutzmaßnahmen.

Ben (18), Thomas (17) und Christian (18) – Namen geändert – wurden alle drei bereits mehrfach Opfer von Gewalttaten. Ein Iraker (22) und Marokkaner (20) nötigten Ben gegen 18.30 Uhr auf offener Straße in der Aachener City 20 Minuten lang: „Ich musste einen Freund anrufen, der 40 Euro Lösegeld für mich bringen sollte. Dann zogen sie mir mein Handy ab.“ Vergeblich bat er Passanten um Hilfe – keine Reaktion. Thomas und Christian wurden ebenfalls am helllichten Tag von einer siebenköpfigen, türkischen Jugendgang schwer verprügelt: „Sie versperrten uns an einer Baustelle den Weg und pöbelten sofort los.“

Die drei Freunde haben vor dem Hintergrund ihrer Erfahrungen in Aachen vorbeugende Faustregeln entwickelt: „Besonders den Bushof, aber auch Blondelstraße, Adalbertsteinweg und Trierer Straße meiden wir, auch den Kennedypark.“ Christian sagt: „Eines musst du wissen: Es kann immer und überall passieren.“ Die Anlässe seien nichtig: Ein zufälliger Blick, eine ungewollte Berührung.

Thomas bringt den „Tatort Bus“ ins Gespräch: „Am besten setzt man sich nach vorne, weil die Typen in der Regel hinten sind.“ Und er weiß es aus Erfahrung und Beobachtungen: „Wenn jemand angegriffen wird, macht der Busfahrer gar nichts.“ Manche Linien meiden die drei Schüler grundsätzlich: „Die 25, 35, 45, 55 vom Bushof in Richtung Brand sind insbesondere nachts saugefährlich.“ Christian ergänzt: „Die entgegengesetzte Richtung mit diesen Anschlüssen nach Vaals ist okay, da sitzen ganz andere Leute drin.“

Bepöbelt oder attackiert

Die Freundin von Thomas hat sich inzwischen Pfefferspray zugelegt. Und Ben stellt klar: „Es hat nichts mit Ausländerfeindlichkeit zu tun, wenn ich sage, dass es sich bei den Tätern fast immer um Ausländer oder Migranten handelt.“ Wenn man von Deutschen bepöbelt oder attackiert würde, dann kämen sie aus der rechten Szene: „Die erkennt man an den entsprechenden Markenklamotten der Neona-

zis, wie etwa Thor Steinar. Ansonsten sehen die normal aus.“ Und das Allheilmittel der drei, wenn sich Unheil anbahnt? „Abhauen“, sagt Thomas. „Nur noch laufen.“

Die Ursachen für Jugendgewalt seien „äußerst komplex“, referierte jüngst Timo Vloet, Oberarzt in der Kinder- und Jugendpsychiatrie des Klinikums Aachen. „Zu den Einflussfaktoren gehören unter anderem das soziale Umfeld, geringe elterliche Aufsicht und ein Erziehungsstil, der entweder übermäßig viele oder zu wenig Regeln aufstellt und diese dann zu nur inkonsequent durchsetzt.“ Hinzu könnten bei derartigen Störungen aber auch „Veränderungen in bestimmten Gehirnbereichen kommen“. Dann würden „Ängste körperlich weniger erlebt“.

DREI FRAGEN AN

► ELISABETH AUCHTER-MAINZ

Leitende Oberstaatsanwältin Aachen



Aus Angst keine Anzeige gestellt

Welche Schlüsse ziehen Sie aus dem bedrohlichen Komplex Jugendkriminalität?

Achter-Mainz: Ich hoffe, dass unser im letzten Jahr gestartetes Konzept „Staatsanwalt für den Ort“ Früchte trägt. Unsere Staatsanwälte bearbeiten die Fälle nicht mehr nach Buchstaben, sondern nach Stadtteilen bzw. Orten. Dort haben sie die auffälligen Jugendlichen viel besser im Visier und arbeiten gezielt mit Polizei und Jugendgerichtshilfe. Durch diese Vernetzung kann man auch im Vorfeld aktiv werden.

Was hat sich an der Form der Auseinandersetzungen geändert?

Achter-Mainz: Immer wieder entnehmen wir den Akten, dass am Boden liegende weiter getreten werden. Das gab es früher zwar auch schon – aber nicht in dieser Häufigkeit. Bedrohlich ist auch, dass viele Opfer aus Angst überhaupt keine Strafanzeige mehr stellen. Wir haben es hier mit einem riesigen Dunkelfeld zu tun.

Inwieweit kann man die Häufigkeit von Gewalttaten räumlich eingrenzen?

Achter-Mainz: Als Beispiel nenne ich die Aachener Partymeile Pontstraße im Hochschulviertel. Dass inzwischen manche Studenten sagen, dass man dort nicht mehr ungefährdet hingehen kann, ist schon sehr bedenklich.

Kämpfen lernen, um nicht mehr zu kämpfen

Anti-Gewalttraining – aber nicht auf Wattebausch-Art: Das Pädagogische Trainingszentrum in Aachen arbeitet mit harten Bandagen

VON BERND SCHNEIDERS

Aachen. München, Hamburg, Berlin oder eben auch Aachen: Brutale Überfälle, Prügel-Orgien, bei denen die Opfer schwer, lebensgefährlich verletzt oder gar getötet werden. Gewalt hat es immer gegeben, professionelle Beobachter aber stellen fest, dass immer häufiger ohne jede Hemmschwelle zugegriffen und -geschlagen wird. Selbst, wenn das Opfer bereits wehr- oder besinnungslos auf dem Boden liegt. Die Mechanismen anschließend sind die üblichen: Die öffentliche Empörung ist ebenso groß wie der Ruf nach härteren Strafen. Und ebbs genauso schnell wieder ab. Zurück bleiben die Opfer – und eben auch die Täter. Bis zum nächsten Gewaltausbruch.

Es gibt Organisationen, die sich um die Opfer kümmern. Da Weggsperrn nur vordergründig eine Lösung ist, gibt es auch Experten, die sich um die Täter kümmern. Denn Prophylaxe muss eben bei ihnen ansetzen, um zu verhin-

dern, dass es zu immer neuen Straftaten mit immer neuen Opfern kommt.

Auf den ersten Blick wirkt es da wie ein Schock, wenn einer dieser Experten Kampfsport als „eine hervorragende Möglichkeit“ ansieht, der Gewalt im wahrsten Sinne des Wortes Herr zu werden. Für den Täter wohlgerichtet, nicht für das Opfer. „Kampfsport hat viel mit Katharsis, auspowern, Disziplin und Regeln zu tun“, sagt Siegfried Schölzel, Leiter des Pädagogischen Trainingszentrums (PTZ) in Aachen. Oder, wie Frederick Jungheim, Trainer der Kampfsportkunst Taikien, es ausdrückt: „Kämpfen lernen, um nicht mehr zu kämpfen.“

Der Kampfsport ist eingebettet in ein Bündel von Ansätzen, die verhindern sollen, dass die jugendlichen Gewalttäter wieder zuschlagen oder -treten. „Der heiße Stuhl“, Coolness-Training sind weitere Methoden bei der Arbeit

am Täter mit dem einzigen Ziel, beim nächsten Mal die Faust in der Tasche zu halten. Anti-Gewalttraining – aber auf die harte Art. Nicht nur Siegfried Schölzel ist davon überzeugt, dass mit „Verständnispädagogik“ nicht erfolgreich gearbeitet werden kann. „Es darf

„Der beste Opferschutz ist, mit den Tätern zu arbeiten.“

SIEGFRIED SCHÖLZEL, HEILPÄDAGOGE

nicht darum gehen, Taten weichzuspülen.“ Den Tätern sollen die Rechtfertigungsstrategien entrisen werden, etwa auf dem heißen Stuhl, auf dem sie von den anderen Teilnehmern der Therapiegruppe knallhart und schonungslos mit ihren Gewaltexzessen konfrontiert werden. Den Straftätern sollen Möglichkeiten an die Hand gegeben werden, sich anders zu verhalten. „Der beste Opferschutz ist, mit

den Tätern zu arbeiten“, sagt der Heilpädagoge.

Das macht auch Frederick Jungheim. Und das mit den ganz harten Jungs. Die Vermittlung von Respekt, Disziplin, Techniken und körperlicher Fitness soll dazu befähigen, den größten Kampf zu gewinnen, den Kampf gegen sich selbst. Die Befriedigung, nicht zugeschlagen zu haben, cool geblieben zu sein, wohlwissend, dass man es hätte tun können, ist der Lohn.

Die Arbeit der Pädagogen ist erfolgreich, nur 30 Prozent der Teilnehmer werden rückfällig, sagt Siegfried Schölzel. Ein Problem ist die Finanzierung. Selbst wenn die Jugendrichter ein Anti-Gewalttraining anordnen, fehlen häufig die Mittel zur Finanzierung. Das PTZ muss häufig Sponsoren finden, wie etwa den Aachener Verein „Herzkönige“. Dabei könnten die Jugendrichter die Finanzierung etwa durch Bußgelder sichern.

Frederick Jungheim aber muss noch einen weiteren Kampf aus-

tragen. Den mit dem teilweise schlechten Ruf von Kampfsportschulen. Die positiven Effekte dieses Sports sind abhängig von der menschlich-fachlichen Qualität der Trainer. Das reine Vermitteln von Kampftechniken ohne pädagogisch-geistigen Überbau ist gewaltfördernd. „Ein gut ausgebildeter Kampfsportler, und dazu zähle ich auch die charakterliche Ausbildung durch unseren Sport, hat viel eher die Selbstkontrolle, einer Auseinandersetzung aus dem Weg zu gehen. Weil er sie als Anerkennungs-Plattform gar nicht nötig hat“, sagt Jungheim. „Ich wehre mich deshalb gegen Verallgemeinerungen: Wenn jemand für ein paar Wochen oder Monate Kampfsport gemacht hat, ist er kein echter Kampfsportler, aber denunziert durch sein Verhalten alle wahren Kampfsportler, die sich nichts zuschulden kommen lassen.“

Weitere Informationen: www.ptz-schoelzel.de/kommunikationstraining.php



Coolness-Test: Die Kursteilnehmer werden körperlichen und verbalen Provokationen ausgesetzt. Foto: Schneiders